

Predigt am 3.06.2007 (Dreifaltigkeitssonntag Lj.C) – Röm 5,1-5; Joh 16,12-15

Gott ist dreifaltig Einer

„Einen bloßen Moralprediger hätte man nicht ans Kreuz geschlagen.“ Das ist eine der typischen Bemerkungen im Jesus-Buch des Papstes. Denn **Benedikt XVI./Joseph Ratzinger** wendet sich in mehrfacher Hinsicht gegen eine Verharmlosung der Person und Botschaft des „**Jesus von Nazareth**“. Dieser habe dem Judentum eben nicht einen sanft-liberalen Neuanstrich verpasst, sondern es radikal vertieft, ja auf die Spitze getrieben. Und er habe keine gefälligen und verspielten Sonntagsreden gehalten, sondern die Menschen „in Vollmacht“ mit dem lebendigen Gott konfrontiert. Lapidar und lakonisch beantwortet der päpstliche Autor die verständliche Frage, was Jesus eigentlich „gebracht“ habe: „*Jesus hat uns Gott gebracht*“ - und zwar den dreieinen Gott.

Das ganze Bestreben dieses ungeahnten Sachbuch-Bestsellers ist es, Jesus von Nazareth als den Christus zu erweisen. Noch deutlicher und mit **Klaus Berger** gesprochen: Das Zentrum des Papst-Buches ist „*Jesus Christus als Gott, und damit der dreieinige Gott (bereits) im Neuen Testament. Ließen wir das fallen, so wäre mein dringender Rat, die Christenheit sollte schnellstmöglich zum Judentum zurückkehren oder zum Islam übertreten. Denn das würde uns den Luxus von Konfessionen und Kirchenverwaltungen inklusive Hierarchie ersparen. Im Verbauen dieser Konsequenz liegt die weltpolitische Brisanz des Papst-Buches. Denn wenn Dreifaltigkeit erst eine Erfindung des hellenisierten Christentums ist, wäre der Rückgriff auf die Hl. Schrift ein Weg zurück zum gemeinsamen Monotheismus in vorjesuanischer Zeit. Denn hier wird es nun wirklich ernst: Ist (bereits) der Glaube der Jünger trinitarisch oder ist er es nicht?*“ (Rheinischer Merkur Nr. 21/2007).

Kurzum, liebe Schwestern und Brüder, die geradezu expansionsartige Verbreitung des Papstbuches - gerade erschien die französische Ausgabe - bringt nicht nur die Auseinandersetzung mit „Jesus von Nazareth“ unter das „Volk“, unter das Volk der gebildeten wie einfachen Menschen. Wer sich mit ihm beschäftigt, kommt tatsächlich mit dem Festgeheimnis des heutigen Sonntags in Berührung, dem unterscheidend christlichen Bekenntnis zum einen und doch dreifaltigen Gott, mit dem selbst Christen weitgehend nichts mehr anzufangen wissen. Erst recht in der überfälligen theologischen - und nicht nur pragmatischen - Auseinandersetzung mit dem Islam ist es höchste Zeit, daß wir nicht länger so tun, als sei die Rede vom dreieinen Gott eine einzige Verlegenheit.

Sollte es tatsächlich in unseren Tagen eine „**Renaissance der Religion**“ – und nicht nur eine Wiederkehr des Redens (!) über Religion – geben, ist erst recht vonseiten der Kirche Vorsicht geboten und sich nicht zu früh zu freuen. Es handelt sich nämlich – bei Lichte besehen - um einen „gezähmten Gott“, der zum obersten Funktionär gesellschaftlicher Nützlichkeit zu werden droht. Selbst die wütende Gegenreaktion der „neuen Atheisten“, die vom „Glauben an die Gottlosigkeit“ sprechen und alle Unvernunft und Unmenschlichkeit der wiedererwachten Religion in die Schuhe schieben wollen, läßt uns erkennen, daß die „Wiederkehr der Religion“ eine höchst zweischneidige Angelegenheit ist. („**Der Kreuzzug der Gottlosen**“ in: „**Der Spiegel**“ **Nr.22/2007**)

Was wird in Wahrheit wiederentdeckt?: Religion, als Kitt oder, je nach Sicht, als Schmiermittel des Gemeinwesens, das unbedingt wieder „Werte“ braucht, um nicht auseinanderzufallen? Allzu schnell freut sich christliche Wichtigtuerei wieder auf die staatstragende Rolle der Kirchen, ohne zu merken, daß man (wieder einmal) von der Widerständigkeit des Evangeliums erhebliche Abstriche machen müsste? Freilich wäre das „politisch-korrekt“!

Ein „politisch-korrekt“ Gott aber ist der dreieine Gott des christlichen Glaubens gerade nicht und niemals gewesen. „*Eine Beruhigungsreligion läßt die Welt weiter verflachen. Die Verflachung aber – ökonomisch, politisch und gesellschaftlich – ist die vielleicht gefährlichste Tendenz unserer Kultur.*“ Das jedenfalls befürchtet der Schweizer Schriftsteller **Adolf Muschg**.

Der schwierige, der dreifaltige Gott ist niemals flach, und gerade dieser als „kompliziert“ empfundene Glaube sträubt sich gegen jegliche Vereinnahmung und auch gegen religiöse „Marktinteressen“. Ein gezähmter Gott, wiederentdeckt für eine religiöse Neo-Gemütlichkeit und Wellness-Spiritualität, steht unter dem biblischen Generalverdacht, ein „Götze“ zu sein und nicht der lebendige Gott des jüdisch-christlichen Glaubens.

Wenn wir das klar haben und - bei aller Freude, daß Religion wieder ein öffentliches Thema ist, - kritisch, anspruchsvoll bleiben, müssen wir uns umso mehr um eine klare Sprache bemühen, wenn wir das Bekenntnis zum Gott und Vater Jesu Christi und zum Heiligen Geist als das unterscheidend Christliche zum Vorschein bringen wollen. Es kann ja am Dreifaltigkeitssonntag nicht nur darum gehen, einen spekulativen Blick in das innergöttliche Leben zu wagen; vielmehr soll sich neu und kraftvoll die Lebens-, die Glaubensrelevanz des trinitarischen Gottesbekenntnisses erweisen und uns zum Lobpreis des dreieinen Gottes führen.

Was die klare und möglichst einfache Sprache betrifft, scheint mir **Hans Küngs** Vorschlag immer noch sehr gelungen zu sein. Für ihn ist es gar nicht so schwierig, einem Moslem oder Juden klar zu machen, daß die Lehre vom dreifaltigen Gott kein Widerspruch zum Monotheismus darstellt, also zu der allen drei Hochreligionen gemeinsamen Überzeugung, daß es nur einen und einzigen Gott gibt:

Hans Küng sagt – im Gefolge von **Karl Rahner** - schlicht und einfach: Gott ist als absolutes Geheimnis zunächst einmal über (!) uns. Gottvater sagen wir dazu. Er ist aber auch in Jesus Christus (Gottsohn) mit (!) uns und an unserer Seite; ja er ist sogar als Heiliger Geist in (!) uns. *„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“* (Lesung) Das ist der eine und doch dreifaltige Gott: **Gott über uns, Gott mit uns und Gott in uns!**

Diese Formel von Hans Küng ist so einfach, daß sogar ein Kind sie ahnungsweise verstehen kann. Allzu vorschnell wird ja manchmal auch in unseren Kreisen der Behauptung zugestimmt, die Trinitätslehre sei im Grunde überflüssig, sozusagen eine theologische Zahlenspielerlei. Die Lehre vom einen und doch dreifaltigen Gott sei völlig irrational und eine Zumutung für den menschlichen Verstand. Letzteres wäre jedoch geradezu ein Gütesiegel, denn ein Gott, der in unseren Kopf passt, ein „gezähmter Gott“, der sich fassen läßt von unserem menschlichen Verstand, kann gar nicht Gott sein. Schon der große Gottesgelehrte **Augustinus** wusste darum, und so ist die Legende von der Muschel entstanden, die **Joseph Ratzinger** bereits in sein bischöfliches Wappen aufgenommen hatte: Augustinus habe am Meeresufer einen Knaben angesprochen, der mit einer Muschel den ganzen Ozean in eine Sandgrube schöpfen wollte. Da sei ihm aufgegangen, daß das Geheimnis des dreifaltigen Gottes auszuschöpfen, ein ebenso aussichtsloses Unterfangen sei. Und nun ist das Symbol der Muschel Bestandteil des sogar des gegenwärtigen päpstlichen Wappens geworden.

Wir Christen glauben daran, daß da ein Vater im Himmel ist, der will, daß unser Leben glückt, selbst wenn wir Unglück erleiden, und der den verborgenen Sinn allen Lebens und Leidens kennt. Daß dieser Vater uns den Sohn gesandt hat, *„damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“* (Joh 3,16) Und daß es die Kraft des Heiligen Geistes gibt, der uns in der Wahrheit hält und doch noch in die *„ganze Wahrheit“* führen muß, wie wir im Evangelium hörten. Der eine Gott in drei Personen: So hat er sich geoffenbart, so läßt er sich erahnen und erfahren von denen, die, wie Benedikt XVI., Jesus beim Wort nehmen, wenn er am Ende des Matthäus-Evangeliums (in der Übersetzung von **Fridolin Stier**) spricht: *„Geht nun und macht zu Jüngern alle Völker, sie taufend auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, sie lehrend, alles zu wahren, was ich euch gewiesen. Und da! Ich bin mit Euch durch das All der Tage bis zum Voll-Ende der Weltzeit.“*

J. Mohr, St. Raphael HD